

9

aus der **GSMBA***

Michel Favre Martigny
Urs Fritz Kronbühl
Ferdinand Gehr Altstätten
Jürg Jenny Balgach
Elisabeth Kaufmann Mauren FL
Stefan Kreier Eschlikon
Jonny Müller Goldach
Christa Peterli Ebnat-Kappel
Ursus A. Winiger Jona

Kunstaussstellung vom
18. Mai bis 16. Juni 1996
in Schänis
Hofsäli / Alte Kaplanei (Ortsmuseum) / im Freien

Veranstalter:
Kultur Schänis

*GSMBA Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer, Architekten, visuelle Künstler

Inhalt

Grusswort von Gemeindammann Erich Jud	2
9 aus der GSMBA. Gedanken von Ursus A. Winiger, Kurator	4
Michel Favre Martigny	6
Urs Fritz Kronbühl	8
● Ferdinand Gehr Altstätten	10
Jürg Jenny Balgach	12
Elisabeth Kaufmann Mauren FL	14
Stefan Kreier Eschlikon	16
Jonny Müller Goldach	18
Christa Peterli Ebnat-Kappel	20
Ursus A. Winiger Jona	22
Dank der Kultur Schänis. Impressum	24

Geöffnet:

● Samstag, 14.00 bis 17.00 Uhr

Sonntag, 9.45 bis 14.00 Uhr

Dienstag, 18.30 bis 20.00 Uhr

Donnerstag, 18.30 bis 20.00 Uhr

Pfingstsonntag und Pfingstmontag geschlossen

Öffentliche Führungen

durch Ursus A. Winiger, Kurator der Ausstellung:

Samstag, 1. Juni, 15.00 Uhr

Sonntag, 9. Juni, 10.30 Uhr

Donnerstag, 13. Juni, 19.00 Uhr

Treffpunkt: Alte Kaplanei (Ortsmuseum)

Grusswort

Frei denken und handeln

Wenn Künstler ihre Bilder und Skulpturen zeigen, so ist für viele von uns nicht nachvollziehbar, was an den Ausstellungsstücken Kunst oder besonders schön sein soll. Vielleicht darf man, weil man sonst als Kunstbanause eingestuft werden könnte, nicht zugeben, dass man die Kunstwerke nicht versteht. Das zeitgenössische Kunstschaffen ist wohl in vielen Fällen nur für eine kleine Minderheit verständlich.

Müssen Lebewesen und Objekte vom Maler, Zeichner oder Gestalter so dargestellt werden, wie wir das als gewöhnlich Sterbliche nicht sehen, um überhaupt als Kunst zu gelten? Es stellt sich auch die Frage, wer befugt und fähig ist, zu sagen, was warum als Kunst zu gelten hat. Schliesslich ist noch zu berücksichtigen, dass auch im Sektor der bildnerischen, gestalterischen und aller anderen

Künste nicht immer ganz wertneutral beurteilt wird, denn auch da spielt das liebe Geld eine nicht nur untergeordnete Rolle.

Sind also demnach Ausstellungen mit Kunstschaffenden der Gegenwart unnötige Ereignisse für ein paar wirklichkeitsfremde Betrachter? Keineswegs!

Ausstellungen mit Werken von Kunstschaffenden der Gegenwart sind wichtig; und zwar aus folgenden Gründen:

Das Betrachten von Kunstwerken zeigt uns, dass was immer wir beobachten und beurteilen, jeder Mensch ein anderes Bild sieht. Es gibt also nie nur eine einzige Sichtweise, die für alle Individuen verbindlich ist. Das gilt sowohl für Gegenständliches wie insbesondere auch für die Welt der Gedanken und des Denkens. Kunst verlangt immer nach uneingeschränkter Freiheit im Denken und Schaffen. Solange sich das

Kunstschaffen frei entfalten kann, bewegen wir uns in einer freien Gesellschaft.

Schliesslich haben Ausstellungen die Funktion, Augen zu öffnen. Und damit uns weniger geübten Kunstbetrachtern die Chance zu geben, eine bis anhin verborgene Welt zu sehen – und uns noch begreiflicher zu machen, dass man alle Dinge dieser Erde verschieden sehen kann. Vieles wird für die meisten von uns dennoch ein Geheimnis bleiben – und das ist gut so.

Schänis hat nicht nur weil es das neue Logo so will, sondern hat tatsächlich eine lebendige Kulturszene. Das aktive kulturelle Leben ist für Schänis zu einem Markenzeichen geworden. Den für diese erfreuliche Realität Verantwortlichen danke ich ganz herzlich für die grosse Arbeit.

Erich Jud

Gemeindammann, Schänis

9 aus der GSMBA

In den letzten Jahren haben öffentliche Kunstinstitute und Kulturämter das Zusammenstellen von Ausstellungen und kulturellen Veranstaltungen ausenstehenden Fachleuten übergeben. Fachleute, die sich mit Kunst und Kultur in grösseren Dimensionen auseinandersetzen und den Sensor haben, gruppenspezifisch zu wirken. Als «Kultur Schanis» vor längerer Zeit die Anfrage an mich richtete, eine überregionale Kunstaussstellung zu realisieren, gab ich meine Zusage sehr spontan, obwohl ich mir der Schwierigkeit dieser Aufgabe bewusst war. Kultur beherbergt immer viel Brisanz und Zündstoff. Auffassungen, Vorstellungen, Sinn, Zweck und Erwartungen der ausstellenden Künstlerinnen und Künstler, der Behörden, der Kulturkommission und des Kurators laufen teilweise entgegengesetzt. Hier sollte der Kurator einen

Konsens finden, der keinesfalls auf die künstlerische Qualität des Ausstellungsgutes einen negativen Einfluss hat oder der auf eine kompromissfreie Anbiederung mit dem Publikum hinausläuft, obwohl die neun ausstellenden Künstlerinnen und Künstler für sich das Publikum in Schanis erst finden müssen. Neun Einzelpersönlichkeiten, die von Herkunft, Wohn- und Arbeitsort, Ausbildung, künstlerischen Ausdrucksmitteln, Alter (zwischen 100 und 37 Jahren) ganz bewusst eine Vielfalt präsentieren. Mit meinen Kolleginnen und Kollegen habe ich versucht, eine spannende, vielfältige, «farbige» und Fragen aufwerfende Werkschau auf die Beine zu stellen. In Räumen, auf Plätzen, die teilweise nicht zuerst nach Kunstaussstellungen rufen oder als sogenannte «ideale» Standorte gelten.

Gemeinderat, Kommission «Kultur Schänis», Kurator, ausstellende Künstlerinnen und Künstler, Donatoren und Sponsoren

haben die Grundlagen für eine grosse Ausstellung geschaffen. Wenn Bevölkerung, Schulen und auch auswärtige Kunstfreunde die Ausstellung besuchen, sich mit Kunst und Künstler auseinandersetzen und ausgestellte Arbeiten erstehen, kann sich in Schänis ein Kreis schliessen, indem das positive Zusammenwirken verschiedenster Kräfte zum erfolgreichen Ereignis wird.

Ich danke allen beteiligten Persönlichkeiten für ihr Engagement, allen voran Gemeinderat Fritz Schoch, Hans Fäh und Paul Zeller von «Kultur Schänis».

8645 Jona, im Frühling 1996

Ursus A. Winiger

Kunstschaaffender

Kurator Ausstellung

9 aus der GSMBA

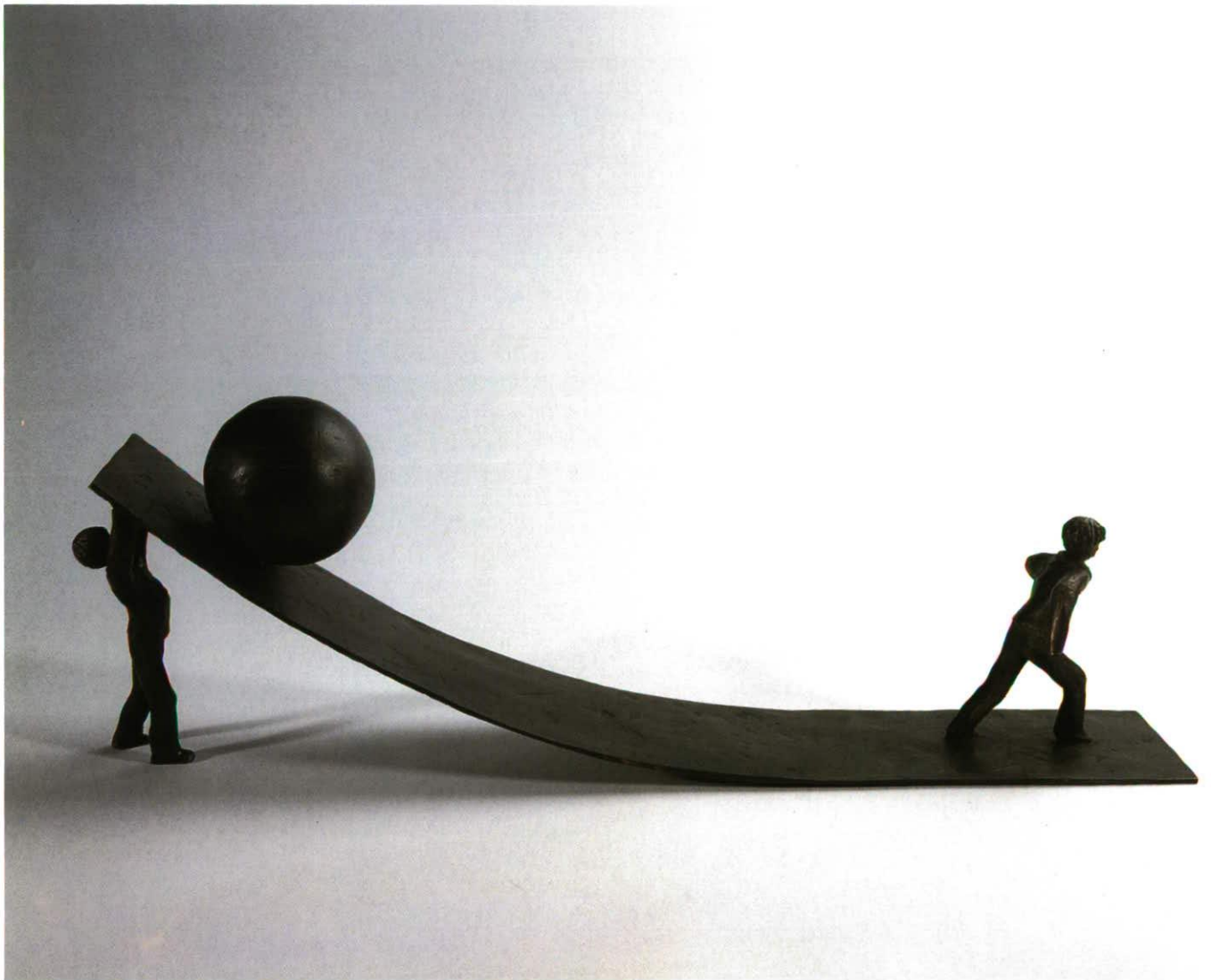


Michel Favre

Michel Favre wurde am 10. Mai 1947 in Lausanne geboren. Kindheit und Jugend verbrachte er in Martigny, wo er auch eine Steinmetzlehre absolvierte. Von 1967 bis 1971 arbeitete er in verschiedenen Bildhauerateliers in der deutschen Schweiz und besuchte Kurse an den Kunstgewerbeschulen Bern und St.Gallen. Seit 1972 lebt er als freischaffender Plastiker in Martigny (Wallis). 1988 war er Preisträger der Henri & Marcelle Gaspoz-Stiftung. Ebenfalls 1988 erschien die Monographie «Michel Favre, Plastiker». 1996 erscheint eine Publikation über Favres neue Werke. Seit 1977 führen ihn zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen durch ganz Europa.

Michel Favre erzählt mit seinen kleinformatigen Bronzeplastiken Geschichten, in denen der Mensch als «Liliputaner» ein Leitmotiv bildet. Konfrontiert werden diese Figuren mit Objekten aus verschiedenen Materialien (Steine, Gläser, Holz) und mit überdimensionalen Strukturen. Obwohl vom Künstler nicht beabsichtigt, liegt das bekannte Sisyphus-Motiv nahe; aber auch als ewiger Don Quichotte ist das winzige Menschlein denkbar, das nicht mehr nur gegen Windmühlen anzukämpfen hat. Trotz der Gegenständlichkeit gibt es keine definitive Interpretation von Favres Werken. Der Künstler will mit seinen Darstellungen Anregungen geben und den Betrachter auffordern, selbst eine Geschichte auszudenken, sich selbst in die Plastik, die dadurch zum Spiegel wird, miteinzubeziehen.

Die kleinformatigen Plastiken von Michel Favre entstehen im Reduktionsverfahren. Die ganze Skulptur wird zuerst in Wachs modelliert. Das erlaubt dem Künstler, seine Spontaneität auszuleben. Das fertige Wachsmodell wird in flüssige Keramik getaucht und gebrannt. Bei diesem Vorgang verflüssigt sich das Wachs und läuft aus. Zurück bleibt eine Hohlform, in welche die Bronze gegossen wird.



«La boule qui déboule», Plastik aus einer Gruppe mit dem Thema «Kugel». In diesen Werken tauchen Fragen auf, die man mit folgenden Ausdrücken zusammenfassen könnte: «Spannung, schwankendes Gleichgewicht, Konfrontation der täglichen Umgebung, Grenzposition».



Urs Fritz

Urs Fritz wurde 1959 in Uznach geboren. Nach einem einjährigen Vorkurs der Schule für Gestaltung in Zürich absolvierte er eine Bildhauerlehre. 1982 bis 1988 studierte er an der Kunstakademie in München. Ein Stipendium führte in im folgenden Jahr nach Paris. 1987 erhielt er einen Förderpreis des Kantons St.Gallen. Seit 1985 beteiligte sich Urs Fritz an verschiedenen Ausstellungen, u.a. in Baden Baden, Stuttgart, München, St.Gallen, Köln und Wil. 1995 entstand in Düsseldorf eine dreiteilige Grossplastik als Innenhofgestaltung. Der in Kronbühl bei St.Gallen lebende Künstler setzt sich mit Skulptur, Installation, Collage und Druckgrafik auseinander.

Urs Fritz ist gelernter Bildhauer. Seine Haupttätigkeit gilt der Plastik. Die plastische Form entwickelt sich in der Auseinandersetzung mit gedanklichen Modellen. Für Urs Fritz ist Bewegung die uns ständig umgebende, bestimmende Form von Aufbau und Zerfall, von Werden und Vergehen. Diese Abläufe gilt es als «Momentaufnahmen» festzuhalten. Experiment und Ergebnis sind in den Arbeiten gleichwertig vorhanden.

Dialog zwischen Kunstwerk und Betrachter

Diese Ideen zeigen sich eindrücklich im Kunstmodell «Kommunikation» für das Bürohaus am Albertussee in Düsseldorf, das Urs Fritz 1995 geschaffen hat. Das Werk besteht aus einem etwa acht Meter langen Trichter, der aus einem Stahlkegel herauswächst und sich zu einer Spirale aus

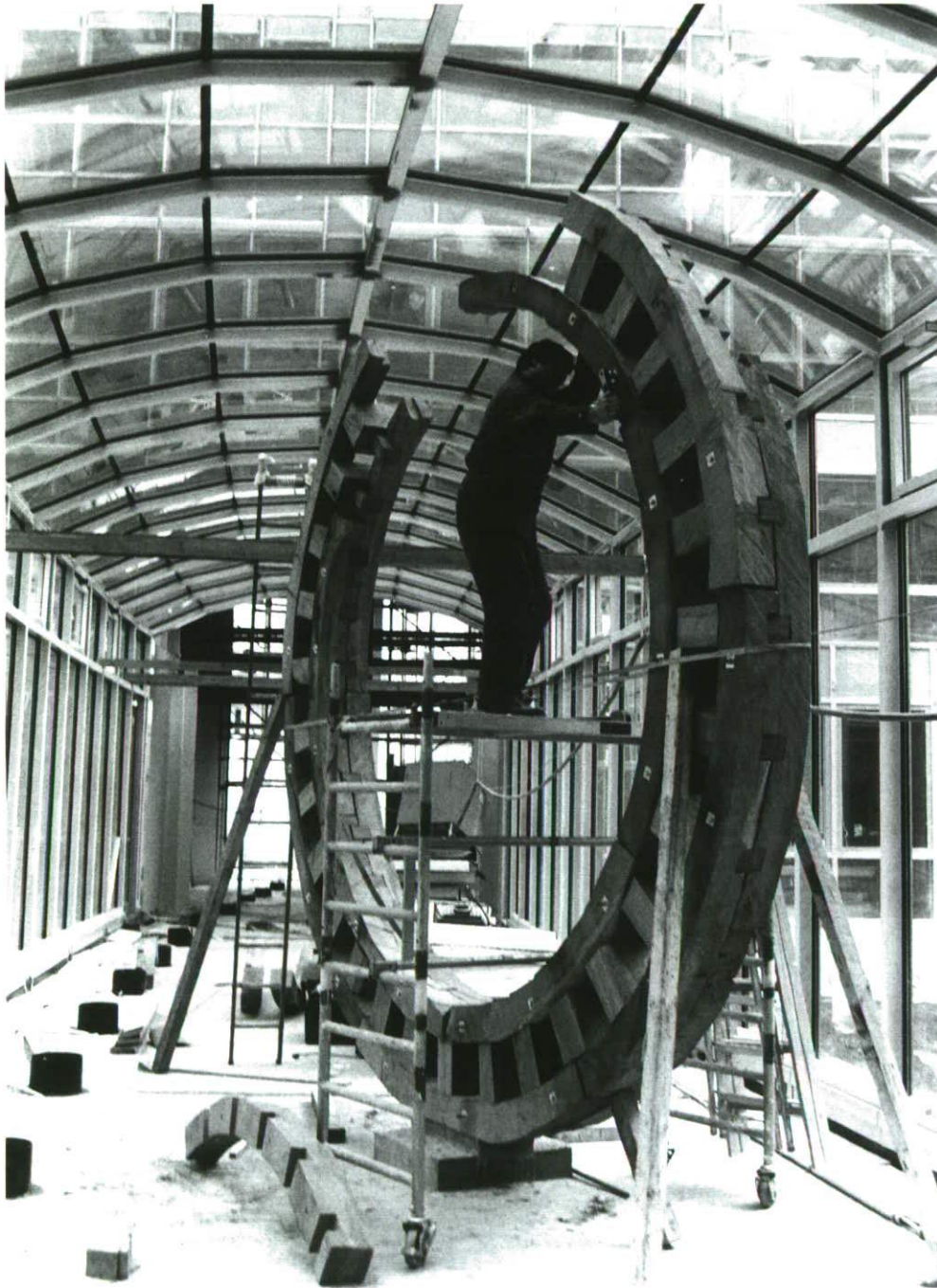
Eichenbalken auffächert, einem Rad und einer Schaukel. Der Trichter veranschaulicht die Aspekte Zeit, Speicherung, Vernetzung und Ausstrahlung, das Rad steht für Fortschritt und Veränderung, die Schaukel für Gleichgewicht und Austausch.

Die einzelnen Teile dieses Kunstwerkes stehen in einem Dialog miteinander; sie beziehen aber auch den Betrachter körperlich und geistig in diesen Dialog mit ein.

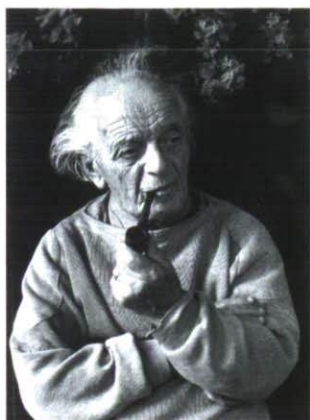
Die drei in einer Sichtachse angeordneten Elemente erzeugen ein räumliches Spannungsfeld, das für den Benutzer der «Passage» unmittelbar sinnlich erfahrbar ist. Je nachdem, an welcher Stelle er sich befindet, erlebt er den Trichter aus einem andern Blickwinkel. In seiner Wahrnehmung beginnt sich die Spirale zu drehen, zusammen- und auseinanderzuziehen. Der Benutzer wird im

doppelten Sinne zur aktiven Teilnahme aufgefordert: Er soll sich die Kunstwerke sowohl «erlaufen» als auch betrach-

tend aneignen. Dieser zentrale Gesichtspunkt charakterisiert das Thema Kommunikation.



Aufbau «Rad», Düsseldorf 1995, Durchmesser 4,50 Meter, 3teilige Grossplastik



Ferdinand Gehr

Ferdinand Gehr, 1896 in Niederglatt bei Uzwil geboren, besuchte 1911 die Schule für Stickereizeichner am Gewerbemuseum St.Gallen. Im Winter 1922/23 erlernte er die verschiedenen Maltechniken in Florenz; im folgenden Winter setzte er sich bei André Lhôte in Paris mit der zeitgenössischen französischen Kunst auseinander. 1928/29 verbrachte Gehr den Winter in Berlin und erlebte dort die Expressionisten, aber auch das Theater und die Musik. Die folgenden Jahre galten dem freien Schaffen in Fresko, Tempera, Aquarell und Holzschnitt. 1938 heiratete der Künstler und zog vom Toggenburg nach Warmesberg ob Altstätten. Seit 1945 wohnt Gehr in Altstätten. Während fünfzig Jahren führte Gehr zahlreiche namhafte Aufträge für öffentliche Bauten, vor allem für Kirchen, aus: Fresken, Glasfenster, Keramiken und Wandteppiche. Dies unter anderem in München, Oberwil ZG, Stuttgart, Trier, Vaduz und St.Gerold (Vorarlberg). Museen und Galerien in St.Gallen, Schaffhausen, Chur, Zürich, Zug, Schaan und Stein AR zeigten im Laufe der Jahre seine Werke.

Ferdinand Gehrs Biographie nimmt sich äusserlich sehr bescheiden aus: ein Künstler, in der Provinz geboren, in der Provinz sesshaft geworden. Sein Auskommen fand er wie schon sein Vater zuerst in der Textilindustrie. Einzig die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Freiburg und des Ehrenbürgerrechts durch seine Wohngemeinde Altstätten heben sich ab vom scheinbar geradlinigen Verlauf von Gehrs Biographie.

In Gehrs Innerem aber gab es wohl manches Auf und Ab und Hin und Her. 1922 wühlten ihn all die Farben und Deformationen auf, denen er an der St.Galler Ausstellung des Expressionisten Emil Nolde begegnete. Der Aufenthalt in Paris im Winter 1923/24 spielte eine entscheidende Rolle. Cézanne, Braque und Picasso wurden für ihn Vorbilder. Von Matisse war er am meisten be-

einflusst. Noch 1949 schreibt Gehr: «Matisse strahlt immer noch in meine Tage hinein». Auch Jean Arp, den er persönlich kennenlernte, spielte für den Künstler eine entscheidende Rolle. Nachdem Gehr 1930 den Auftrag für die Ausmalung der Kirche St.Georgen bei St.Gallen erhalten hatte, folgten viele entsprechende Aufträge. Gehr wurde der bedeutendste Kirchenmaler der Schweiz unseres Jahrhunderts. Er hat die religiöse Kunst von Grund auf erneuert. Diese Kunst musste nach Gehrs Auffassung arm, zeichenhaft, dem Volk nahe sein. Diese Nähe wurde allerdings vom Volk nicht immer verstanden. Als Beispiel seien nur die 1955–58 entstandenen Fresken in der Bruder-Klaus-Kirche in Oberwil ZG genannt. Die Darstellung des Abendmahls entfachte einen Skandal weit über die Landesgrenzen hinaus. Die Male-

reien waren während vieler Jahre durch einen Vorhang verhüllt.

Gehr ist nicht nur Kirchenmaler. Seine unvergleichlichen Blumenquarelle und Landschaften bleiben tief im Gedächtnis

haften. Auch das Motiv der Sulamith aus dem Hohenlied Salomons, dem wohl berühmtesten Liebesgedicht der Weltliteratur, hat Ferdinand Gehr bis vor kurzem immer wieder beschäftigt.



«Im Untergang neues Leben», 1971, Tempera auf Leinwand, 100 x 116 cm



Jürg Jenny

Jürg Jenny, 1944 in Balgach geboren, absolvierte nach der Schulzeit eine Optikerlehre in Heerbrugg. Während sechs Jahren war er anschliessend in Genf, Stockholm und St.Gallen auf diesem Beruf tätig. Ab 1970 lernte er das Steinmetzhandwerk in Balgach und Berg SG. In den folgenden Jahren bildete er sich an der Sommer-Akademie in Salzburg (Prof. Wander-Bertoni) und an der Accademia belle Arti in Mailand (Giancarlo Marchese und Dora Bassi) weiter. Seit 1980 führt er sein eigenes Atelier in Balgach. Seit 1978 zeigte Jürg Jenny seine Werke an zahlreichen Ausstellungen in Arese (Provinz Mailand), St.Gallen, Rorschach, Schaan, Wettingen, Balgach und Eichberg.

Bauer wollte er werden, der Balgacher Bildhauer Jürg Jenny. Das erklärt wohl seine Vorliebe zu Kühen, die er immer wieder in verschiedenen Materialien darstellt. Seine grosse Liebe gilt aber den Frauen. Diesem Thema widmet er sich seit seinen Mailänderjahren (1975–79). Ihn bewegte dort die männliche Überheblichkeit und die Vermarktung der Frau. Im Zyklus «Frau – Frauenkörper – Frauenzimmer – weibliche Akte» stellte er seine Sichtweise in verschiedenen künstlerischen Techniken dar. Seine neuesten Arbeiten zu diesem Thema sind in Wachs gegossene Skulpturen. Es sind eigentlich Kerzen, die umso kleiner werden, je länger sie Licht geben. Jennys Frauengestalten erscheinen sehr stark und dominant. Der Künstler will damit zum Ausdruck bringen, dass es kein starkes und kein schwaches Geschlecht gibt, es gibt nur stärkere und

schwächere Menschen. Weil er von Frauen stärker fasziniert ist als von Männern, stellt er eben Frauen dar. Jennys Frauengestalten können auch provozieren, Anstoss erregen. Für den Schöpfer dieser Skulpturen ist aber Kunst nicht anstössig oder pornographisch. Es ist für ihn eine Frage des Zeitgeistes, wie diese Werke betrachtet werden. Was gestern abgelehnt wurde, wird heute toleriert und umgekehrt. Gleichberechtigung der Geschlechter ist Jürg Jennys Anliegen, denn «da stimmt doch einiges nicht».





Elisabeth Kaufmann-Büchel

Elisabeth Kaufmann-Büchel, 1954 in Mauren, Fürstentum Liechtenstein, geboren, wurde zunächst Kindergärtnerin. Ihre Kunstausbildung, die sie mit dem «Bachelor of Fine Arts» abschloss, erhielt Sie an der Universität Tulsa, Oklahoma, und in Bridgeport, Connecticut (beide in den Vereinigten Staaten von Amerika). Seit 1982 lebt die Künstlerin wieder in Mauren, wo sie als Kunstschaffende wirkt.

Neben zahlreichen Gruppenausstellungen vor allem im Fürstentum Liechtenstein und in der Ostschweiz, aber auch in Österreich, Deutschland, Luxemburg und den USA, entstanden Einzelausstellungen in Eschen (1988), Vaduz (1991) und Rorschach (1992).

Die Liechtensteinerin Elisabeth Kaufmann-Büchel erhielt ihre Kunstausbildung in den USA. Seit 1982 lebt und wirkt sie wieder im «Ländle». In ihrer Malerei beschäftigt sie sich zur Zeit mit den Themen Vertikal und Horizontal. Die Künstlerin schreibt dazu: «Vertikal ist die Ebene des Verbundenen, Verankerten, Wachsenden. Horizontal ist die Ebene des Schwebenden, Schwerelosen, Flüchtigen. Die Themen erarbeite ich durch das malende Erproben, Erkennen und Visualisieren mit Farben und Linien im Kontrast zueinander oder unabhängig.»

Kaufmanns Malerei bewegt sich grundsätzlich im Gegenstandslosen. Mittel zur Aussage ihrer Bilder sind Linien, Flächen, Farben und Pinselstrukturen. Das Malen selbst ist für die Künstlerin Konzentration auf Wesentliches. Nicht Konzentration im Stillstand, son-

dern in der Aktivität. Diese Aktivität erfordert einerseits Bewegung und somit Körperlichkeit, andererseits ordnet der Intellekt begleitend Emotionen, Gedanken, Empfindungen und Bewegungen.

Elisabeth Kaufmann-Büchel beschreibt ihre Tätigkeit treffend in folgendem Text:

MALEN

Farbe

Pinsel

Farbträger

MALEN

Das Geräusch des Pinsels

Das Auftragen des Farbkörpers

Das Streichen des Farbträgers

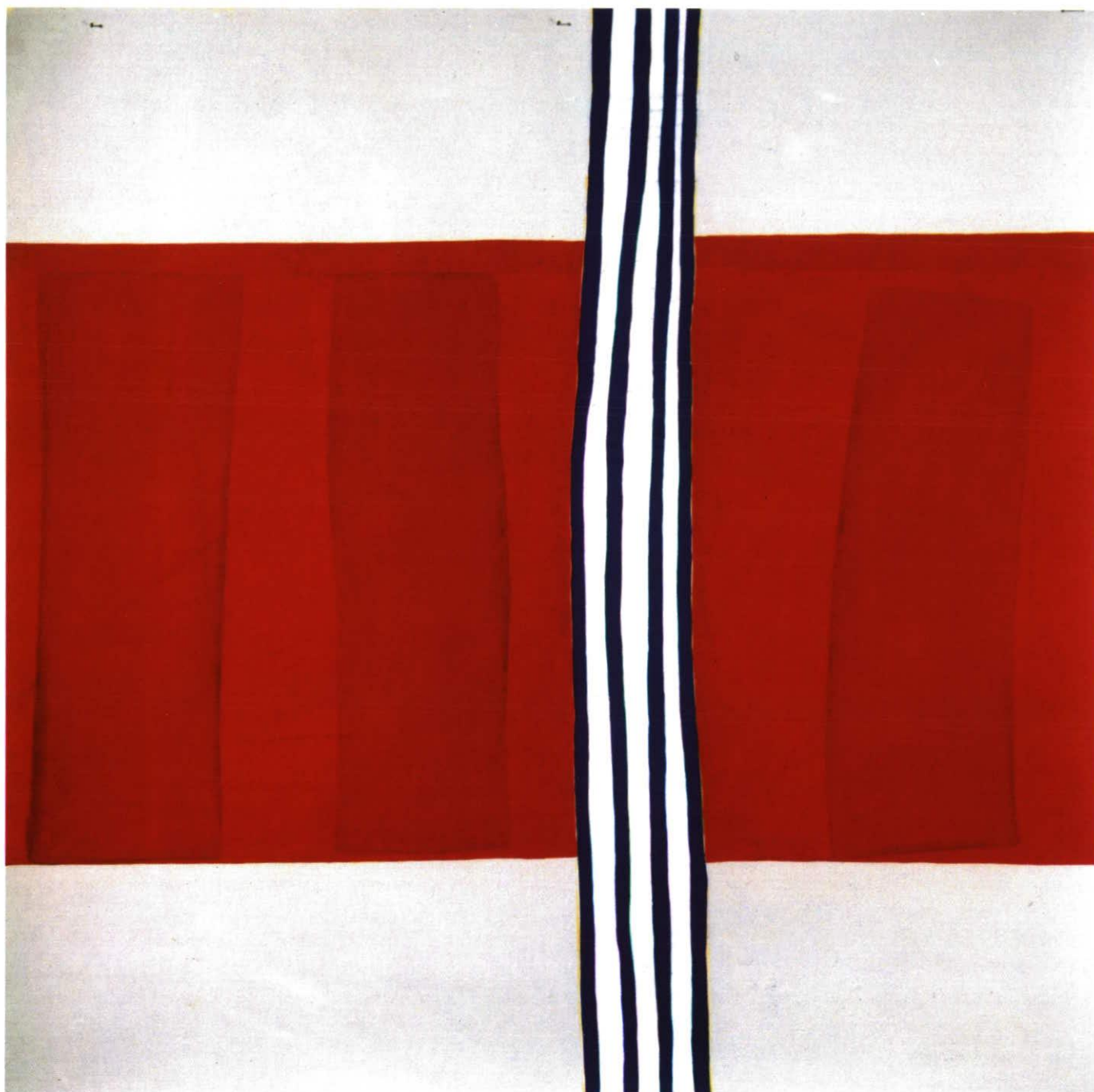
MALEN

Pinsel. Farbe. Tuch. Finger.

Hände

MALEN

t u n .



Vertikal, 9. Acryl auf Polyesterfaser, 162 x 162 cm, 1993 (Aus der Serie «Vertikal/Horizontal»).



Stefan Kreier

Stefan Kreier wurde 1956 in Lommis (Thurgau) geboren. Nach der Schulzeit wurde er Steinbildhauer und besuchte die Kunstgewerbeschule in St.Gallen. Von 1980 bis 1985 entstanden verschiedene Arbeiten in Holz und Stein. Darüber hinaus arbeitete Kreier auch mit anderen Materialien wie Stahl, Kupfer und Plexiglas. Seit 1985 ist Metall sein hauptsächlichster Werkstoff; seine Arbeiten sind oft Kombinationen mit Performances, Erfahrungsplastiken. Der Künstler beteiligte sich an verschiedenen Gruppenausstellungen im In- und Ausland; Einzelausstellungen entstanden in Wil, Bürglen (Thurgau), Winterthur, Hannover und Kirchberg (St.Gallen). In den letzten Jahren hatte Kreier mehrere Aufträge für Kunst am Bau, so in Gossau, Lichtensteig, Wilen bei Wil, Amriswil, Sirnach und Frauenfeld.

Stefan Kreier ist in der Ostschweiz kein Unbekannter. Mit seinen Ausstellungen, Aktionen und Performances hat er immer wieder von sich reden gemacht. Da ist zum Beispiel die Figur «Scampi», die sich aus sechs beweglichen halbrunden Formen zusammensetzt. Das Ganze dreht sich um die eigene Achse, und so entstehen immer neue Formen. Seinen Witz und Humor versteht der Künstler auch im Werk «Helm» umzusetzen: Stülpt der Betrachter den Helm über den Kopf, nimmt er die Realität anders wahr, ausschnittweise und fokussiert. Hinterfragung des Sehens, der Wahrnehmung überhaupt, ist eines von Kreiers Themen. «Kalhorn» heisst die Performance-Rauminstallation mit Sauerstoffflasche, vernähter Kuhhaut und einem Alphorn aus Eisen. Der Künstler beschreibt den Ablauf so: «Aus

der Druckflasche wird Sauerstoff durch einen Schlauch in eine Kuhhaut geführt. Die aufgepumpte Haut entspricht einem Dudelsack. Daraus fliesst die Luft durch einen weiteren Schlauch in ein Mundstück. Dort trifft sie auf eine Membrane, die gespannt und gelockert werden kann. So lassen sich verschiedene Töne erzeugen. Das visuelle Raumerlebnis ist durch Töne erweitert».

Stefan Kreier ist auch Maler. Unter dem Titel «Landschaften» entstanden eigenständige Darstellungen von örtlichen Situationen, die aber an ägyptische Kulturstätten wie Abu Simbel oder Luxor erinnern. Stefan Kreier setzt sich in seinen Bildern mit den Gegensätzen Ordnung und Chaos, Licht und Schatten, Technik und Natur auseinander.



Oberstufenzentrum Sirnach, 1994



Jonny Müller

Jonny Müller, Jahrgang 1950, wurde in Goldach geboren, wo er auch die Primar- und Sekundarschule besuchte. Nach der Mechanikerlehre in Bern belegte er Kurse für Zeichnen und Malen sowie für Plastisches Gestalten in St.Gallen. Seit 1969 ist Müller künstlerisch tätig als Maler, Fotograf und Videoschaffender, seit 1976 Mitglied der GSMBA. Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen machten ihn vor allem in der Ostschweiz, aber auch im benachbarten Ausland bekannt. Ab 1990 erhielt er verschiedene Aufträge für Kunst am Bau. Müllers Kunst am Bau präsentiert sich in Au (SG), Oberriet, Widnau, Gloten (Sirnach), Rorschacherberg und Goldach. Jonny Müller lebt mit seiner Familie in Goldach.

Schon Jahre ist Jonny Müller als Maler, Fotograf und Videoschaffender mit der Sicherung von Spuren beschäftigt. Ein Rückblick auf sein Schaffen in den vergangenen Jahren lässt erkennen, wie schnelllebig die Zeit ist. Zeitphänomene werden aufgegriffen, und in kürzester Zeit sind sie bereits Ablagerungen, Relikte eines Fortschrittes geworden. Eben erst Geschehenes erscheint alt, weil man es mit der Gewöhnung im Alltag, der nur das Vorwärts kennt, abgelegt hat.

Dem, der die Gegenwart aufzeigen will, stellt sich das Problem, dass die Uhr weiterläuft, während die Hand Fundstücke sichtet, während der Pinsel festzuhalten sucht, was gefunden worden ist. Dieser Umstand mag die Ungeduld Jonny Müllers erklären, wenn er schafft. Er kann es schlecht ertragen, wenn die Entstehung

seiner Werke Zeit braucht. Zeit war und ist Müllers Thema, und sie wird es auch weiter sein.

«Nur wer sich Zeit nimmt, hat Zeit. Und so malt Jonny Müller, indem er nimmt, was vorliegt, indem er verwendet, was seine Arbeit erleichtert, beschleunigt. Nicht gegen die technischen Errungenschaften, sondern mit ihnen kämpft er sich vorwärts.» Die Arbeit mit einem Medium bringt Erfahrungen, die für den Umgang mit anderen wichtig sind; eine Schaffensperiode ist Voraussetzung für die nächste.

1993 entstand das Werk «Eiszeit in Bosnien». Müller sagt dazu. «Mich hat das Thema «Krieg in Bosnien» so stark gefesselt, dass ich tagebuchmässig A4-grosse Bilder malte. Es waren dies meine ganz persönlichen Eindrücke, welche ich aus den Medien nahm. Von der grossen Medienflut interes-

sierten mich ganz besonders die Fernsehberichte, welche nicht nur informativ, sondern teilweise auch sensationshungrig und einseitig sind und waren.» Der Unterschied zwischen Fiktion und Realität wird

kaum noch wahrgenommen; Krieg ist konsumierbar.

Auch das hat mit Zeit zu tun, mit unserer heutigen Zeit, mit der Jonny Müller sich immer wieder auseinandersetzt.



Schwarz-weiss-rotes TV-Zimmer mit Wandschmuck. Aus dem Projekt «Eiszeit in Bosnien», 1993



Christa Peterli

Christa Peterli wurde 1956 geboren. Sie wuchs im sanktgallischen Wil auf und lernte dann den Beruf einer Glas-malerin. Im Jahre 1976 erwarb sie die technischen Grundkenntnisse der Weberei. Fünf Jahre später entstand für das Johanneum in Neu St. Johann ein Wandteppich von 115 x 195 cm Grösse. 1989 webte die Künstlerin für das Altersheim in Degersheim einen Wandteppich von fast fünf Metern Länge und 170 cm Breite. Im gleichen Jahr kam Elias zur Welt. Seit 1991 entstehen weitere Werke durch die Auswahl von zusätzlichen Materialien.

Christa Peterli ist gelernte Glas-malerin. Schon früh fühlte sie sich zum Textilien hingezogen. Aus dieser Vorliebe und den daraus resultierenden Versuchen entstanden in der Folge verschiedenartige Gewebe. Um ihre vielfältigen Ideen umsetzen zu können, erwarb Christa Peterli mit zwanzig Jahren die technischen Grundkenntnisse der Weberei, und sie konnte die ersten Erfahrungen am eigenen Webstuhl machen.

Mit der Zeit wurden die Webereien bis auf kleinste Formate reduziert; es entstanden überaus feine Nadelarbeiten. Diese Webeminiaturen wiesen überwiegend figürliche Bildinhalte auf. Die Auseinandersetzung zu Gunsten einer materialspezifischen Aussage wurde nach und nach abgelöst von Applikationen in eigener Technik. Dem Weben blieb Christa Peterli aber weiterhin treu. So entstanden 1985 in einer Werkfol-

ge weitere Webeminiaturen, die «Garderobenszenen».

Um ihrem Bedürfnis nach weiteren persönlichen Ausdrucksmitteln entgegenzukommen, experimentierte die Künstlerin mit zahlreichen weiteren Materialien. Sie nannte diese Materialproben «Texturen». Daneben folgten aber immer wieder kleine Gewebe als bildnerische Auseinandersetzung mit der vertrauten, zeitlosen Technik des Webens.

Seit 1991, erweitert durch die Auswahl von zusätzlichen Materialien, arbeitet die Künstlerin immer wieder an Texturen; sie versteht diese als Verbindung ihrer Ideen mit dem Werkstoff.



Oberstufenzentrum «Aegelsee», Wilen bei Wil, 1994



Ursus A. Winiger

Ursus A. Winiger * am 4. Juli 1942 in Rapperswil. Besuch der Schule für Gestaltung in Zürich. Bei seiner Mitarbeit in der Galerie 58 am Rapperswiler Hafen lernte er bekannte Künstler und ihre Werke kennen. In dieser Zeit entstanden Eitemperabilder, Aquarelle, Blei- und Silberstiftzeichnungen. Ab 1962 Preise und Auszeichnungen (u.a. Preis der Jury «Künstlerisches Gestalten der jungen Schweizer», Kiefer-Hablitzel Stipendium, Preis der Stiftung zur Förderung des künstlerischen Schaffens im Kanton St. Gallen, Kulturpreis seiner Heimat- und Wohngemeinde Jona). Während Jahren Präsident der GSMBA Ostschweiz und Mitglied des ZV. Einladung zum 3. Internat. Künstlersymposium der Alpenländer am Gardasee (I). Studienreisen zu europäischen Kulturstätten. Ab 1966 Einzel- und Gruppenausstellungen in Museen und Galerien im In- und Ausland. Arbeiten KUNST und BAU u.a. im Mehrzweckgebäude Schänis. Zahlreiche Werke von Ursus A. Winiger in öffentlichen und privaten Kunstsammlungen in Italien, Österreich, Deutschland, den USA und der Schweiz.

Ursus A. Winiger ist ein Mann mit vielen Talenten. Ob als Maler, Gestalter, Schreiber oder Redner, seine Taten oder Worte sind wohlüberlegt, einmal poetisch, einmal energisch. Immer steht er klar zu seiner Meinung.

Winigers Schaffen hat immer mit existenziellen Fragen zu tun, mit dem Menschen in seinem Raum. Impulse dazu erhielt der Künstler einerseits von Albert Camus und Jean-Paul Sartre, deren Werke er in jungen Jahren mit Begeisterung gelesen hatte, andererseits vom Plastiker Otto Müller, den er als sein wichtigstes Vorbild bezeichnet. Winiger weiss und spürt, wie verschieden ein Raum im wechselnden Licht der Tages- oder Jahreszeit wirken kann. So ist es nur logisch, dass er im Laufe der Jahre zahlreiche Aufträge für Kunst und Bau erhielt. Diese Werke zeichnen sich aus durch Übereinstimmung von der

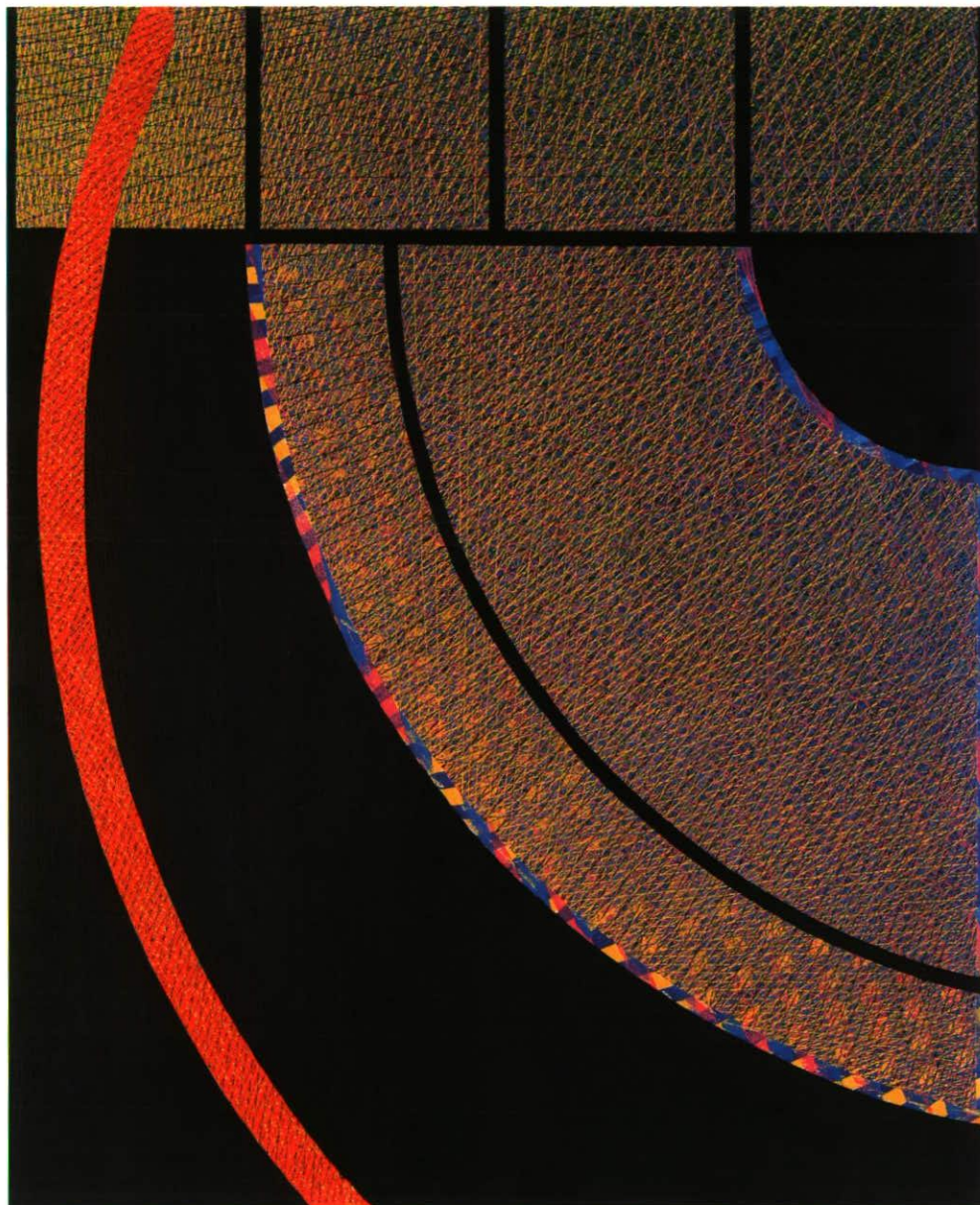
Idee des Künstlers, des Standortes und des guten Handwerks.

Seine Objekte entwirft er skizzenhaft, um sie nachher mit grosser Geduld und ohne sture Regelmässigkeit, auszuführen. Diese «Unregelmässigkeiten» lassen die Bilder lebendig werden. Ursus A. Winiger will mit seinen Arbeiten nicht persönliche Ansichten vermitteln; vielmehr versucht er, Allgemeingültiges in seine Bilder zu bringen. Im Gegensatz zu den konkreten Künstlern, die jegliche räumliche Illusion vermeiden, ermöglichen Winigers Werke eine räumliche Durchsicht, ein Hinausgehen aus dem Rahmen. «Leuchtender Pfad», «Raumebenen», «Lichtwechsel» sind einige von Winigers Werk-titel.

Seine Arbeiten sind oft an der Grenze zwischen Bild und Objekt. Durch mechanisches Behandeln der Tafeln ergeben

sich Effekte, bei denen man erst bei genauem Hinschauen feststellt, dass sie nicht gemalt sind. Immer wieder gelingt es Ursus A. Winiger, den Blick des Betrachters nicht durch das

Bild in die Ferne ziehen zu lassen, sondern zurück in den Raum zu lenken, in welchem dieser steht. Die Kunstwerke sind ein Teil der erlebten Wirklichkeit.



Leuchtender Pfad, 1996, Acryl Asphalt auf Holz, 74 x 60 cm

Dank

Ausstellung 9 aus der GSMBA

Patronat:

Politische Gemeinde Schänis
Kultur Schänis
(Hans Fäh, Fritz Schoch,
Paul Zeller)

Kurator:

Ursus A. Winiger

Donatoren:

St.Gallische Kantonalbank
Telecom, Rapperswil
erni satz & druck AG,
Kaltbrunn
Reproline, Zürich
LPZ, Der Gasterländer
Debrunner, Näfels
Elektrizitätsversorgung Schänis
Tulux, Tuggen
Schweiz. Mobiliarversicherung,
Rapperswil
Politische Gemeinde Schänis
Amt für Kulturpflege,
St.Gallen

Herstellung Katalog

Redaktion: Hans Fäh
Fotos: verschiedene Fotografen
Gestaltung: Fritz Schoch
Lithos: Reproline, Zürich
Satz, Druck, Ausrüstung:
erni satz & druck AG,
Kaltbrunn

Auflage: 1000

Schänis, 18. Mai 1996

Das Erscheinen dieser Broschüre erfüllt uns von der Kulturkommission mit grosser Freude, bildet doch dieser Moment praktisch den Abschluss der grossen Vorarbeiten zur Ausstellung «9 von der GSMBA». Diese Ausstellung ist das grösste Vorhaben, das die Kulturkommission Schänis, abgesehen vom Aufbau des Ortsmuseums, bis jetzt unternommen hat, und ohne Mithilfe von vielen Seiten wäre die Verwirklichung nicht möglich gewesen. Es ist mir deshalb ein grosses Bedürfnis, allen Beteiligten ganz herzlich zu danken. Allen voran gilt mein Dank Ursus A. Winiger, der sich spontan bereit erklärt hat, die künstlerische Leitung der Ausstellung zu übernehmen. Weiter danke ich den neun Künstlerinnen und Künstlern, die ihre Werke in Schänis zeigen, der Politischen Gemeinde Schänis, der Kirchgemeinde Schänis, der Schul-

gemeinde Schänis, der Ortsgemeinde Schänis, sowie Anita und Pius Kesseli für die gesamte Infrastruktur, allen Donatoren für die finanzielle und ideelle Unterstützung, sowie allen zahlreichen Helferinnen und Helfern vor, während und nach der Ausstellung. Erwähnen möchte ich ganz besonders meine zwei Kollegen von der Kulturkommission, Paul Zeller und Hans Fäh, die mich mit ihrem Einsatz und ihrer Unterstützung immer wieder darin bestärken, dass die Kulturarbeit in Schänis eine wichtige, sehr dankbare Arbeit ist.

Fritz Schoch, Gemeinderat
Präsident der
Kulturkommission Schänis

KULTUR
Schänis



Donatoren:



Politische Gemeinde Schänis

Amt für Kulturpflege,
St. Gallen

Die Veranstalter danken den
Donatoren, welche die Aus-
stellung und den Katalog un-
terstützten.